

JÜRGEN ROTH DER JACKEL HANS

Eine Trinkhalle und ihre Geschichten

*Mit einem Nachwort von
Eckhard Henscheid*

SOCIETÄTS
VERLAG



Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag
© 2019 Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Satz: Bruno Dorn, Societäts-Verlag
Umschlaggestaltung: Bruno Dorn, Societäts-Verlag
Umschlagabbildung: Greser & Lenz
Photographien im Innenteil: Bruno Dorn
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany 2019

Auf Wunsch des Autors erscheint der vorliegende Titel in alter deutscher Rechtschreibung.

ISBN 978-3-95542-331-5

In Frankfurt ist eines der wenigen wirklich funktionierenden Integrationselemente das sogenannte Wasserhäuschen, der Getränkekiosk, wo sich abends in Gruppen zusammenstehen, trinken und reden läßt. Neuerdings will man es wegplanen.

HERMANN PETER PIWITT

Deutschland – Versuch einer Heimkehr

Inhalt

- S. 9** I. Der Jackel Hans oder: Wann ein Kronleuchter
überflüssig ist
- S. 34** II. Die Sache mit der Parkbank
- S. 67** III. Fremdenscheu
- S. 108** IV. Kleine Lichter, Könige
- S. 138** V. Anhang oder: Die Sanduhr läuft Korn für Korn
-
- S. 146** Meine Wasserhäuschen-Erinnerungen –
Von Eckhard Henscheid
- S. 153** Editorischer Hinweis
- S. 155** Über den Autor

Frankfurt ohne seine etwa dreihundert Wasserhäuschen wäre wie München ohne Englischen Garten oder Hamburg ohne Hafen.

Die Frankfurter Trinkhalle ist ein soziales Mikrofeld, ein klassenloser Diskursraum, eine Geselligkeitsarena, eine Nachrichtenbörse, sie ist ein Refugium für Stehbiertrinker, für Ansprachebedürftige, für Menschen am sogenannten gesellschaftlichen Rand und für viele mehr.

Samy, dessen Eltern in den siebziger Jahren als angeworbene Gastarbeiter aus Jugoslawien nach Frankfurt kamen, ist der Pächter eines Wasserhäuschens in der Frankenallee im Frankfurter Gallusviertel. Ein Gespräch über die Ästhetik, die Ökonomie und die Soziologie der Trinkhalle – und über Geschichten rund um diesen einzigartigen städtischen Ort.

I.

DER JACKEL HANS ODER: WANN EIN KRONLEUCHTER ÜBERFLÜSSIG IST

Samy: Meine Kühlanlage, dieses urige Ding, diese Truhe, funktioniert wieder. So was in dem Stil kriegst du ja nirgendwo mehr. Aber mein Klimatechniker hat mir mit viel Aufwand einen neuen Motor besorgt. Ich will das Ding einfach nicht abstoßen. Vor allem jetzt im Sommer komm' ich ja nicht nach mit dem Kühlen. In die neuen Kühlschränke kriegste ja nichts rein.

Roth: Wie alt ist die Kühltruhe?

Der Motor, der vorgestern abgenippelt ist, war zweiundzwanzig Jahre alt. Die Truhe ist aber mindestens vierzig Jahre alt.

Seit wann gibt es die Trinkhalle?

Ich bin mittlerweile im fünfzehnten Jahr. Vorher war der Costa mit seinem Vater drin, davor auch ein Grieche, und davor wiederum war das, wie's mir das Urgestein, der Doornkaat-Horst, und der Sigggi erzählt haben, 'ne richtige kleine Kneipe, die hatte ein Deutscher vor ungefähr vierzig Jahren eröffnet.

Dieses Kabuff, dieser Verschlag im hinteren Bereich ist ein geheimnisvoller Raum.

Ja.

Den dürfen nur Auserwählte betreten, oder?

Bei mir sind es wirklich Auserwählte. Ich hab' meine Stamm-Boys, und es muß halt gesellig sein. Das heißt, die müssen sich untereinander riechen können, und Störfaktoren will ich nicht. Hier im Viertel hast du zum Beispiel ein Wasserhäuschen, an dem es auch dieses Billigbier Hansa für einen Euro gibt. Dementsprechend ist das Publikum. Da hast du öfter Leute, die nur Probleme machen, hinterhältige Leute, es wird geklaut. Leute, die nur Ärger machen, sortieren wir aus. Die kommen zwar rein – es kann ja jeder rein, klar, er kann sein Bier trinken, wenn er sich dann anpaßt. Aber wenn er jedesmal im Suff rumbrüllt und meine Kunden beleidigt – und es gibt leider viele solcher Typen –, sortier' ich ihn aus, damit sich die Jungs bei mir auch wohl fühlen. Dann sag' ich: „Hier, hör zu, das ist nichts für dich.“ Und fertig.

Um fünf Uhr morgens machst du auf.

Nein, in der Regel um sechs. Aber weil mein Vater, der mir immer geholfen hat, jetzt zurück in seine Heimat gegangen ist und ich selbst Vater geworden bin, pack' ich das nicht mehr. Ich mach' also um sieben auf, und um 22 Uhr ist die Bude zu. Ich hab' dreihundertfünfundsechzig Tage im Jahr, und irgendwann fehlt mir das Privatleben. Der Manni hilft mir zwar aus, aber ob ich da bin oder nicht – in Gedanken bin ich immer bei dem Büdchen. Ich muß zwischendurch einkaufen fahren, Ware besorgen, das mach' alles ich. Nur die Getränke werden angeliefert.

Warum hast du keine Zeitungen und keine Zeitschriften – anders als der Etem hier um die Ecke?

Die Zeit. Ich müßte Remi machen, jedesmal packen, das dauert ewig. Und der Gewinnfaktor? Gleich miserabel. Nee,

darauf hab' ich keinen Bock. Aber aus meiner Kindheit kenne ich's auch so, daß nur die Toto-Lotto-Läden Zeitungen und Zeitschriften führten, am Kiosk bekamst du höchstens die *Bild* und vielleicht noch ein anderes Schmierblättchen. Den klassischen Toto-Lotto gibt es allerdings auch nicht mehr. Es gibt Lotto-Kioske, ja, aber die alten Geschäfte sind verschwunden.

Zurück zum Wasserhäuschen. Vor etlichen Jahren gab es hier in der Nähe an der Frankenallee noch ein drittes, und da landeten die Leute, die auf der sozialen Abstiegsleiter ganz unten angekommen waren.

Du meinst das hölzerne. Das hat die Stadt dichtgemacht, weil der keine Toiletten und nur ein Dixi-Klo hatte, und das wurde ein paarmal umgeschmissen. Und dann kamen außerdem die Stadtentwicklungsgelder von der EU rein, und es fing der Umbau des Viertels an – sauberer, ordentlicher, angeblich schöner. Das Wasserhäuschen da drüben hat nicht mehr ins Bild gepaßt. Also: Weg damit! Und stattdessen haben wir da jetzt so ein austauschbares Café.

Da war ich noch nie drin.

Ich war auch noch nie drin.

Ich geh' in keine Lokalität, in der es keinen Alkohol gibt. Dein Wasserhäuschen hat sich seinen Charakter erhalten.

Ja. Ich gebe mir auch Mühe. Vor ein paar Jahren hab' ich mal die Fassade ein bißchen renoviert, es war nötig, aber mehr nicht. Und dann fragten ein paar Leute: „Wann fängst du denn drinnen an, mit den ganzen modernen Regalen und mit Glas und Dings und Bums?“ Ich hab' gesagt: „Will ich gar nicht. Das

schreckt auch die Leute ab. Dann wäre es nicht mehr das, was es sein sollte.“ Für kein Geld der Welt würde ich modernisieren – wie bei der Kühltruhe. Ich brauch’ das Solide, das Handwerkliche, das paßt einfach zu dem Ort. Ich kenne es so aus meiner Kindheit. Ich bin in Frankfurt mit der speziellen Trinkhallenkultur groß geworden, und ich will sie bei mir bewahren. Das Büdchen soll nicht zu einem dieser Einkaufskioske werden, von denen immer mehr aufmachen.

Die traditionellen Wasserhäuschen sind seit einiger Zeit wieder im Trend, und ...

Wieder! Gott sei Dank! Eine Zeitlang waren die Stadt und die Ämter völlig gegen die Wasserhäuschen, aus fadenscheinigen Gründen – Ruhestörung, was weiß ich. Viele haben sie dichtgemacht, vor allem hier im Gallus. Das Wasserhäuschen am Ende der Frankenallee, am Bahndamm, haben sie auch abgerissen.

Es gibt ja zwei Arten von Wasserhäuschen: die freistehenden und die in Gebäude integrierten. Und wenn der Stadt das Bild rund um die freistehenden nicht paßt, haut man sie weg.

Es soll ja alles immer prachtvoller werden. Wir sehen es hier im Gallus. Es wird alles aufgerissen, weggerissen, geplant, neu hingestellt, und irgendwann sieht alles so steril aus wie im abscheulichen Europaviertel nebenan. Ein altes Wasserhäuschen wie deins stört da nur noch.

Es darf nicht alles verspießert werden, nicht alles dem Prinzip der angeblichen Aufwertung, nicht alles dem Profit unterworfen werden. Wir müssen die Hand aufs Herz legen, wir müssen sehen, daß hier noch viele Arbeiter leben, arme Menschen, Abgehängte. Ich beobachte schon seit einigen Jahren, wie die

Altersarmut extrem zunimmt. Und das letzte, was Alleingebliedene und und und noch haben, ist das Wasserhäuschen, für sie ist es der einzige soziale Treffpunkt. Im Wasserhäuschen trifft sich das Viertel, da können die Leute ohne Druck quatschen und sich was von der Seele reden, und wenn's nur ums Wetter geht. Das gibt ihnen Halt. Schenkst du jemandem ein Lächeln, erwidert der's in neunzig Prozent der Fälle. „Wie geht's dir? Alles okay heute?“

Was für Leute kommen zu dir?

Alle! Alle Schichten! Hinten, im Kabuff, das ist eine Sache, vorne, an der Straße, ist es 'ne andere Sache. Hinten hast du eine Mischung vom Arbeitslosen bis zum Rentner und zu den Arbeitern und Handwerkern. Früher kamen auch die Malocher aus der Societäts-Druckerei, um ihr Feierabendbier zu trinken. Vorne ist vom Schlippsi bis zum Rastafari alles dabei, Kinder, Nachbarn, die Laufkundschaft.

Hinten sind das Arbeitervolk und die Alteingesessenen. Ich hab' Stammkunden, die mir erzählen, wie's im Gallus vor fünfzig Jahren aussah. Das Büdchen ist seit Jahrzehnten deren Stammkneipe. Leider mußte ich etliche sozusagen verabschieden, sie sind gestorben.

Der alte, verhutzelte Mann im Rollstuhl, der mich immer begrüßt hat, sehr dünn, Kettenraucher – lebt der noch? Ich hab' ihn lange nicht mehr gesehen.

Der Doornkaat-Horst. Ja. Aber ich weiß nicht, ob er seine Lebenslust verloren hat. Er trinkt zwar nicht mehr und nicht weniger, aber er läßt sich so gehen. Er war ein paarmal im Krankenhaus, vielleicht hat er keinen Bock mehr. Trotzdem, er ist zäh wie Juchte, den Typ kriegste nicht unter. Ich hab' vor fünf-

zehn Jahren schon gedacht: Was der an Doornkaat weghaut, der macht's nicht mehr lang. Na ja, er raucht weiter wie ein Schlot, macht sein Ding, auch sein Schreiorgan ist intakt, sein Gegröle hat er beibehalten. (*Lacht.*)

Es gibt ganz verschiedene Charaktere in deiner Stammannschaft.

Definitiv, definitiv. Es ist total multikulti, das find' ich einfach interessant. Wir haben eine ganze eigene Form der Integration. Man hört hin, wenn jemand grammatikalische Fehler macht oder die Sprache nicht so gut kann. Jeder bemüht sich, deutsch zu sprechen, weil man ihm zuhört, weil man was fragt, weil man ihn freundlich korrigiert. Man bittet um 'ne Kippe oder gibt sich, auch wenn man nicht viel hat, gegenseitig mal einen aus, und dann kommen die Leute ins Gespräch. Ich find' das cool.

Wie gesagt, du hast Arbeiter, die kommen ab vier und tauschen sich dann aus, du hast die Stammgäste – wie den Doornkaat-Horst oder, früher, den Jackel, der kam aus Franken und war mein absolutes Maskottchen, mein Liebling, der Hans Jackel. Der hat obendrüber gewohnt, er mußte dann an Krücken gehen, weil er 'ne Beinprothese hatte. Er ist jetzt seit drei Jahren tot und fehlt mir total. Mir kommen so viele Storys in den Sinn, an die ich mich so gerne erinnere. Ich rede immer noch über ihn. Den ham sie Dumm' Bub genannt, weil er eine Zeitlang bei der DB gearbeitet hat. Manchmal hat er Sachen erzählt ... Er hatte halt ein leichtes Münchhausen-Syndrom. Er hat Geschichten erzählt, die ihm niemand glaubte, und dann hat er erst recht an ihnen festgehalten. Es wurden Witze über ihn gemacht, er hat rumgeflucht, es war lustig, weil alles dezent und im grünen Bereich war.

Das Wasserhäuschen ist eine Sozialstation, eine soziale Auffangstation. Zu mir hat mal ein Kumpel gesagt: Normalerweise müßtest du ein zusätzliches Gehalt kriegen, weil du so viel aufhängst. Bei mir fühlen sich die Leute nicht bedrängt, sie haben die Freiheit, alles zu sagen, und ich bin eine Vertrauensperson, die sie jeden Tag sehen.

Ich bin hier im Viertel aufgewachsen. Meine Mutter hat immer gesagt: „Nachbarn und Bekannte, die man auf der Straße trifft, grüßt man.“ Das habe ich gemacht, und das ist den Leuten in Erinnerung geblieben. Nach einer gewissen Zeit entstehen zwischen mir und meinen Stammkunden regelrechte Freundschaften, und dann kriegst du sehr, sehr viel mit – zum Beispiel, wie erwähnt, daß ältere Leute oder Nachbarn zum erstenmal beschämt vorbeikommen und sagen: „Es ist mir unangenehm, aber ich hab’ einen gewissen Betrag, der mir für diesen Monat zur Verfügung stand, und jetzt hab’ ich kein Geld mehr. Ich bin Raucher, Samy, kannst du mir aushelfen?“ Es gibt natürlich Leute, die sind nicht kreditwürdig, aber die meisten sind es, und die hauen dir ja auch nicht ab, also sagst du: „Selbstverständlich. Alles gut. Mach’ dir nur keine Sorgen, geht alles in Ordnung.“

Man darf nicht vergessen: So ’n Kiosk ist an sich ein gutes Geschäft, obwohl es nicht einfach ist. Auf die Stunde gerechnet bist du ’ne arme Sau, aber im Endeffekt kann man schon davon leben. Es ist halt sehr aufwendig, du mußt psychisch fit sein, damit du das ertragen kannst. Kriegst du den ganzen Tag Negatives ab, dann färbt das ab. Mich beschäftigen solche Dinge weiter. Du bist ja auch nur ’n Mensch und sagst dir: Scheiße, dem geht’s ja total dreckig, die arme Sau. Man versucht mit der Zeit, dem Elend ’nen Spaß entgegenzusetzen, den Kerl ein bißchen aufzubauen.